

EVA WEBER-GUSKAR

GEFÜHLSGESTALTEN. HALTUNGEN ALS EMOTIONALE SELBSTVERHÄLTNISSE

SOMMARIO: 1) Was ist eine Haltung? 1.1) Haltung als Dispositionen gestaltendes Selbstverhältnis; 1.2) Das Selbstverhältnis: Mäßigung oder beliebige Gestaltung?; 1.3) Haltung versus natürlich Anlage; 2) Das Beispiel der Würde; 2.1) In Würde leben; 2.2) Strukturelemente der Würde; 2.2.1) Gestaltung eines Gefühls? Würde, Scham und Demütigung; 2.2.2) Gestaltung in einem Handlungsbereich? 2.2.3) Würde als Gestaltung der Übereinstimmung einer Person mit sich.

NACHDEM die Renaissance der Gefühle in der Gegenwartsphilosophie zu vielen ausgearbeiteten Theorien darüber geführt hat, was genau unter Gefühlen und ihren Unterarten wie Emotionen, Stimmungen und Körperempfindungen zu verstehen sein kann¹, lässt sich nun neu untersuchen, inwieweit solche präziser erfassten Gefühle in anderen komplexeren Phänomenen eine Rolle spielen. So ein komplexeres Phänomen ist zum Beispiel eine Haltung. Auch an diesem Begriff ist derzeit ein neu erwachtes Interesse zu bemerken. Meine Hauptthese dieses Aufsatzes lautet, dass zumindest eine Bedeutung dieses Begriffs als eine gewisse Gestaltung von Emotionen, genauer von *Emotionsdispositionen* erläutert werden kann. Dies zeige ich im Folgenden in drei Schritten. Zunächst skizziere ich, welche Bedeutung von Haltung ich im Auge habe und dass es sich dabei um ein Selbstverhältnis handelt, das über die Gestaltung von Emotionen läuft; dann erörtere ich, welcher Art diese Gestaltung allgemein ist; und schließlich führe ich am Beispiel der Würde vor, wie eine besondere Haltung auf diese Weise erläutert werden kann².

¹ Für einen Überblick siehe z.B. S. DÖRING, *Philosophie der Gefühle*, Frankfurt am Main 2009 und P. GOLDIE, *Oxford Handbook of the Philosophy of Emotion*, Oxford 2010.

² Dieser Aufsatz ist eine leicht umgearbeitete Fassung eines Kapitels aus meiner noch unveröffentlichten Habilitationsschrift "Würde als Haltung".

1) Was ist eine Haltung?

Bei *Haltung* kann man im Deutschen zunächst einfach an eine körperliche Haltung denken. Diese ist hier nicht in erster Linie gemeint. Vielmehr sind prominente Beispiele für Haltungen, in dem hier relevanten Sinn, Großzügigkeit oder Geiz, Gelassenheit oder Güte. Ganz grob: Eine stabile Art und Weise sich in bestimmten Hinsichten zu verhalten. Eine Haltung ist ein Verhalten, das sich *durchhält*, könnte man bei dieser ersten Annäherung auch sagen. Dennoch kann man die Assoziation der Körperhaltung als einen aufschlussreichen Hinweis sehen. Denn Haltung ist eine Einstellung, die sich immer auch zeigt³. Sie zeigt sich darin, wie wir auf etwas emotional reagieren und wie wir handeln. Sie kann sich aber auch in einer Körperhaltung zeigen. Insofern hat Haltung immer etwas mit Sichtbarkeit zu tun.

Ein zweiter Punkt, was die Annäherung von alltagssprachlichem Umgang mit dem Wort betrifft, ist folgender: Haltung wird hier auch nicht nur gedacht im Sinne des puren *Haltung bewahren* oder *Haltung verlieren*, wenn damit nur gemeint ist, dass man vor anderen verbergen kann oder nicht, dass einen etwas „aus der Fassung“ gebracht hat. Das ist zu punktuell situativ. Haltung meint eine grundsätzlichere Verfassung, von der Momente ein Teil sind, doch nicht alles ausmachen. Dennoch kann man auch von diesem Sprachgebrauch etwas für das gesuchte Konzept lernen. Aus der Fassung gebracht wird man, wenn man mit etwas völlig Unvorhergesehenem konfrontiert wird, das man nicht unmittelbar einfügen kann in das, wie man bis zu diesem Moment eine Situation gesehen hat oder wie man eine Person eingeschätzt hatte. In diesem Verständnis ist die Idee von einem Selbstverhältnis enthalten: Schließlich heißt Haltung zu haben hier offenbar, zu sich in einem Verhältnis zu stehen, insofern man sich, oder alles das,

³ Siehe auch: «Mit Haltung wird zumeist eine innere Einstellung bezeichnet, insofern sie sich nach außen trägt bzw. zeigt, eine Einstellung, von der ich weiß, daß es sie gibt, die ich merke, weil sie an meiner Art, mich zu geben, mich zu verhalten, auch unter anderem an meiner Körperhaltung ablesbar ist». F. KURBACHER, *Was ist Haltung? Philosophische Verortung von Gefühlen als kritische Sondierung des Subjektbegriffs*, «Magazin für Theologie und Ästhetik», (2006), www.theomag.de/43/fk6.htm (zuletzt aufgerufen am 16.11.2014).

was einen ausmacht, in eine bestimmte Form gebracht hat, die verloren gehen kann. Haltung bewahren heißt so fast wörtlich, dass man sich (zusammen-) hält. Gelingt das nicht, verliert man Form und Haltung. Wie nun Haltung als etwas Umfassenderes und Langfristigeres, das über eine situative Gefasstheit hinaus geht, erläutert werden kann, soll im folgenden ersten Teil deutlich werden.

1.1) *Haltung als Dispositionen gestaltendes Selbstverhältnis*

Der philosophische *locus classicus* für eine Erörterung von Haltung findet sich in der *Nikomachischen Ethik* von Aristoteles. Zumindest ist *Haltung* eine geläufige, wenn auch nicht die einzige Übersetzung für *hexis*⁴. Prominente Beispiele für Haltungen fallen bei Aristoteles zusammen mit Beispielen für Tugenden oder Lastern: Großzügigkeit oder Tapferkeit, Geiz oder Feigheit⁵. Eine der prägnantesten und vergleichsweise einfachsten Erläuterungen von Haltungen in der aristotelischen Tradition ist, sie zunächst als Emotionsdispositionen zu verstehen, die wiederum immer auch mit Handlungsdispositionen zusammenhängen⁶.

Disposition verwende ich hier ausgehend von dem sehr allgemeinen, in der Philosophie gebräuchlichen Sinn, dass sie die Beschaffenheit von etwas oder jemand meint, sich unter bestimmten Umständen

⁴ Die Frage, wie umfassend dieses Konzept der *hexis* zu verstehen ist, beziehungsweise in welche Dimensionen es sich ausstreckt, ist unter Interpreten umstritten. Jedenfalls gilt bei Aristoteles zum Beispiel auch Gesundheit als *hexis*. Ich beziehe mich hier nur auf eine vergleichsweise einfache Idee in einem im weitesten Sinn moralpsychologischen Rahmen; ohne ontologische Festlegungen.

⁵ Bekanntlich gibt es bei Aristoteles neben ethischen Tugenden, wie den eben genannten, auch dianoetische Tugenden, also Tugenden des Verstandes neben denen des Charakters. Nach Aristoteles genau genommen können die ethischen Tugenden ohne die dianoetischen wie Klugheit gar nicht richtig ausgeübt werden. Für meine Zwecke beschränke ich mich jedoch auf die Diskussion von ethischen Tugenden.

⁶ Vgl. Aristoteles, *Nikomachische Ethik*. 1105b3 ff. Und: «Aristotle describes ethical virtue as a 'hexis' ('state', 'condition', 'disposition') – a tendency or disposition, induced by our habits, to have appropriate feelings (1105b25–6). Defective states of character are hexeis (plural of hexis) as well, but they are tendencies to have inappropriate feelings.» R. Kraut, *Aristotle's Ethics*, «The Stanford Encyclopedia of Philosophy», <http://plato.stanford.edu/archives/win2012/entries/aristotle-ethics> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2014).

auf bestimmte Weise zu verhalten⁷. Emotionsdispositionen meinen dann die Verfassung einer Person, insofern sie dazu tendiert, gewisse Emotionen auszubilden. Dazu gehören einerseits Basis-Emotionen, die bei allen Menschen relativ ähnlich sind, wie etwa Schreck oder Ekel, mehr oder weniger auch Furcht. Dazu gehören andererseits die individuell ausgebildeten Disponiertheiten, bestimmte Emotionen unter bestimmten Umständen oder bei bestimmten Auslösern zu erfahren. Verschiedene Personen schämen sich unter verschiedenen, wenn auch in hinreichender Weise ähnlichen Situationen. Ähnlich gilt es für Freude, Wut usw. Handlungsdispositionen verstehe ich ähnlich im Sinn von einer Tendenz, unter bestimmten Umständen auf bestimmte Weise zu handeln. Manche Handlungen gehen unmittelbar aus einer Emotion hervor – wie etwa Weglaufen bei Furcht oder jemanden Umarmen aus Freude über das Wiedersehen. Zu anderen Handlungen tendieren bestimmte Personen aber auch ohne Emotionen. Ob das angeborene, unbewusst angewöhnte oder bewusst antrainierte Handlungen sind, ist dabei zunächst noch offen. Über den ontologischen Status solcher Dispositionen mache ich keine Aussage. Mir geht es nur um ein heuristisches Konzept, mit dem man den Hintergrund für wiederholt, nach gewissen Regeln auftauchende Emotionen oder Handlungen fassen kann.

Haltungen kann man eben damit beschreiben. Zum einen über Emotionsdispositionen: Tapfer ist, wer weder tollkühn noch feige ist, sondern das richtige Maß dazwischen findet. Tapfer ist also, wer in gefährlichen Situationen weder so viel Angst hat, dass er wegläuft, noch so wenig, das heißt, gar keine Angst hat, dass er sich ohne Rücksicht auf Verluste und völlig unbedacht in die Gefahr stürzt. Zum anderen über Handlungsdispositionen: Wer eine großzügige Haltung hat, gibt (mit Freuden) Geld oder anderes aus und her, nicht nur das Nötigste, sondern sogar mehr. Er geizt nicht, sondern verschenkt⁸. Doch zu-

⁷ Das klassische Beispiel lautet, dass ein Glas die Disposition hat, unter Druck zu brechen. Siehe z.B. S. CHOI und M. FARA, *Dispositions*, *ibid.* Zur aktuellen Diskussion siehe z.B. B. Vetter und S. Schmid, *Dispositionen: Texte aus der zeitgenössischen Debatte*, Berlin 2013.

⁸ Um diese Beispiele einfach und prägnant formulieren zu können, gehe ich auf den

gleich kennt er dabei das richtige Maß, so dass er schenken kann, ohne dass es überheblich wirkt und ohne dass es ein Verprassen wäre. Anders der Geizhals, der ständig das Gefühl hat, man wolle ihm Geld aus der Tasche oder ihn beim Bezahlen über den Tisch ziehen, der spart und nichts ausgibt, wo es nur irgend geht. Und anders eben auch als der Verschwender⁹.

Schon bei der Erläuterung dieser ersten Beispiele wird jedoch deutlich, dass die genannte einfache Definition nicht ausreicht. Emotions- und Handlungsdispositionen gehören sicher zur *hexis* und zu dem dazu, was wir heute unter Haltung verstehen, aus der heraus jemand handelt und mit der er lebt, doch nur diese zu erwähnen und jeweils aufzuzählen, ist zu wenig. Die Forschung zum Haltungsbegriff über Klassikerauslegungen hinaus fängt zurzeit erst an¹⁰. Als eine grobe Definition kann hier dienen: Haltung ist eine Form von Bezogenheit auf die Welt, die in einem Selbstverhältnis begründet liegt. Dies ist eine präzisere Ausführung des Gedankens, den ich oben in der Annäherung schon salopper formuliert habe: Eine Haltung ist eine bestimmte Weise, in der eine Person sich selbst in Hinblick auf bestimmte Inhalte "zusammenhält"; und diese Weise prägt die Art, wie die Person auf bestimmte Ereignisse und andere Einflüsse reagiert. Das ist im Folgenden zu erläutern. Dabei gehe ich, wie gesehen, zwar ein wenig von Aristoteles aus, lege mich aber keineswegs auf seine Konzeption von *hexis* fest.

Was zur Idee der Emotions- und Handlungsdispositionen zur Erläuterung von Haltung dazukommt, ist also ein Selbstverhältnis. In Emotionen und Handlungen bezieht man sich auf die Welt beziehungsweise geht mit ihr um. Die Weise, wie wir uns in ihnen auf die

Unterschied zwischen Freigebigkeit und Großzügigkeit, der bei Aristoteles den Umgang mit Geld im kleinen oder großen Stil bezeichnet, nicht ein.

⁹ Eine gute Darstellung von aristotelischen Tugenden findet sich z.B. auch in R. HURSTHOUSE, *On Virtue Ethics*, Oxford 1999. Und in J. ANNAS, *Intelligent Virtue*, Oxford 2011.

¹⁰ Derzeit gibt es zum Beispiel folgende neue Monographien zu diesem Thema als Manuskripte: F. KURBACHER, *Zwischen Personen. Eine Philosophie der Haltung*, in Vorbereitung. P. WÜSCHNER, *Hexis und Euxia. Theorie der Haltung im Anschluss an Aristoteles*, in Vorbereitung.

Welt beziehen, ist in der Haltung dann auf bestimmte Weise gestaltet. Insofern liegt es nahe zu sagen, dass eine Haltung die Weise meint, wie wir uns zu diesen Emotionen und Handlungen, mit denen wir uns auf die Welt beziehen, verhalten. Bleiben wir, der Einfachheit halber, zunächst bei den Emotionen.

Emotionen verstehe ich als intentionale Phänomene eigener Art¹¹. Das heißt, sie sind nicht einfach blinde Triebe, die den Menschen hier oder dorthin ziehen würden. Und sie sind ebenfalls nicht reduzierbar auf andere Phänomene, wie eine Kombination von Überzeugung und Wunsch, zum Beispiel. Emotionen zeichnen sich in erster Linie, wie alle Gefühle, dadurch aus, dass sie sich auf bestimmte Weise anfühlen. Sie haben eine phänomenale (in der Regel auch hedonische, also angenehme oder unangenehme) Qualität. Von anderen Gefühlen unterscheiden sie sich durch die zuerst genannte Intentionalität. Emotionen sind nämlich nicht auf den Körper beschränkt, wie es Körperempfindungen sind (ein Jucken, Kitzeln, etc.), sondern sie beziehen sich auf jemanden, etwas oder eine Situation in der Welt. Wir fürchten uns *vor* dem Hund, wir freuen uns *auf* den Besuch der Familie oder sind verärgert *über* die Unachtsamkeit desjenigen, der uns gerade die Vorfahrt genommen hat. Mit diesem einerseits nach außen geöffneten, andererseits auch wieder fokussierten Bezug lassen sich Emotionen auf der anderen Seite auch von Stimmungen absetzen. Diese gehen klar über den Körper hinaus, haben dann aber kein präzises Objekt, sondern lassen vielmehr die ganze Welt in einem gewissen Licht erscheinen: in der Melancholie gedämpft dunkel, in der Euphorie strahlend hell. Insofern Emotionen Reaktionen auf Sachverhalte sind, können wir sie nicht unmittelbar steuern, sondern wir erleben sie. Und doch gibt es Möglichkeiten, die eigenen Emotionen zu beeinflussen. Dazu muss man an ihren Dispositionen ansetzen, also schon an der Bereitschaft, sie zu erleben. Das braucht in aller Regel Zeit, das vollzieht sich in

¹¹ Zu der hier zugrunde gelegten Auffassung von Emotionen siehe E. WEBER-GUSKAR, *Die Klarheit der Gefühle. Was es heißt, Emotionen zu verstehen*, Berlin/ New York 2009. Vor allem Teil I. Darin baue ich insbesondere auf die Ansätze von Peter Goldie und Bennett Helm auf. Siehe z.B. P. GOLDIE, *The Emotions. A Philosophical Exploration*, Oxford 2000. B. HELM, *Emotional Reason. Deliberation, Motivation, and the Nature of Value*, Cambridge 2001.

längeren Prozessen. Wie dies im Einzelnen zu erläutern ist, kann hier nicht Thema sein¹². Wichtig ist, dass man an dieser Stelle anknüpfen kann, um das zu erklären, was ich hier unter einer Haltung verstehe. Sehen wir uns dies jetzt wieder am Beispiel der Tapferkeit an.

In Anschluss an Aristoteles kann man sagen: Tapferkeit ist eine auf einem Selbstverhältnis basierende Weltbezogenheit, insofern sie in der Regulierung einer Emotion liegt. Tapferkeit zu besitzen heißt, einen bestimmten Umgang mit der Emotion der Furcht gefunden zu haben. Wer tapfer ist, begegnet der Welt in einer regulierten oder, noch allgemeiner, gestalteten Furcht. Er verhält sich zur Furcht, die in ihm in einer Situation aufkommt. Er lässt sie weder völlig frei laufen, so dass er feige fliehen würde; noch unterdrückt er sie, so dass er sich der Gefahr auf aussichtslose Weise entgegenwerfen würde. Mancher kann sich vielleicht auch trotz großer Furcht dazu zwingen, stehen zu bleiben und nicht wegzulaufen. Er wird aber kaum alle zur Furcht gehörigen Motivationen unterdrücken – etwa zu zittern wie Espenlaub, wenn der Bär (oder die Chefin) dann vor ihm steht, oder kein Wort herauszubringen. Eine Emotion zu regulieren ist etwas anderes, als nur eine der dazugehörigen Handlungsmotivationen zu unterdrücken. Überhaupt besteht eine Furcht ja zum großen Teil darin, die Situation auf eine bestimmte Weise wahrzunehmen und zwar qualitativ gefühlt. Wer sich fürchtet, *empfindet* eine Situation oder etwas *als* gefährlich¹³. Eine Haltung ist also nicht eine Emotions- oder Handlungsdisposition direkt selbst, sondern eine Struktur, die bestehende Dispositionen reguliert oder zumindest gestaltet.

Zu einer Haltung gehören auch Handlungsdispositionen und Überzeugungen. Ich lege den Fokus hier jedoch deshalb auf Emotionen, weil man Emotionen als gut sichtbares Zentrum von verschiedenen zusammenhängenden Einstellungen sehen kann. Zur Furcht gehört (in der Regel) die Überzeugung, dass etwas gefährlich ist, der

¹² Auch dazu kann ich auf mein Buch verweisen, WEBER-GUSKAR, *Die Klarheit der Gefühle*, Berlin/ New York 2009, insbesondere 232 ff.

¹³ Darin eben besteht die eigenständige, wertende Intentionalität von Emotionen, die ich oben in den kurzen Bemerkungen zu der hier vertretenen Auffassung von Emotionen erwähnt habe.

Wunsch, heil davon zu kommen und die Handlungsdisposition wegzurennen (oder zu erstarren). Und zur Tapferkeit, einer gemäßigten Furcht, gehören entsprechend langfristige Einstellungen der anderen Arten. Alle relevanten Fäden laufen bei der Emotion zusammen – jedenfalls, wenn es sich um eine intern angemessene Emotion handelt. Es gibt auch Emotionen, die nicht in ein kohärentes Ganzes passen. Emotionen, die man selbst nicht versteht oder die man selbst nicht haben möchte. Doch das sind dann welche, die nicht Teil und Ausdruck einer Haltung sind. Haltungen bestehen in einer gewissen kohärenten, relativ stabilen Struktur von Einstellungen.

Emotionen *und* Handlungen stehen bei dieser Erläuterung von Haltung im Vordergrund gegenüber Überzeugungen, da eine Haltung sich in Vollzügen zeigt, nicht in mentalen Einstellungen an sich. Außerdem liegen Emotionen und Handlungen anders als Überzeugungen in der Verantwortung von Individuen, sodass man zu ihnen in einem aktiveren Verhältnis stehen kann. Überzeugungen müssen mehr nach der Welt ausgerichtet sein¹⁴, um wahr zu sein, als Emotionen und Handlungen, um angemessen zu sein. Wenn da ein Baum steht, und ich ihn sehe, muss ich (unter normalen Umständen) der Überzeugung sein, dass dort ein Baum steht. Wie ich ihn empfinde und was ich mit ihm sinnvollerweise vorhabe, ist freier. So hat man diese Reaktionen auf oder den Umgang mit etwas mehr in der Hand als das, was ich über etwas zu denken habe.

1.2) *Das Selbstverhältnis: Mäßigung oder beliebige Gestaltung?*

Welcher Art ist nun diese Gestaltung von Dispositionen bei einer Haltung? Ist sie enger zu bestimmen? Während *Gestaltung* ganz offen ist, klingt zum Beispiel *Regulierung* schon danach, dass es um eine Mäßigung ging. Ist das richtig? Ist eine Haltung immer auf irgendeine Art

¹⁴ Seit Elizabeth Anscombe ist diese Unterscheidung zwischen der entgegengesetzten Passens-Richtung (*direction of fit*) von Überzeugungen einerseits und Wünschen andererseits, ein bekannter Gedanke. Die Überzeugung ist wie ein deklarativer Satz, der zur Welt passen muss. Ein Wunsch ist wie ein Imperativ, dem sich die Welt anpassen möge. Vgl. E. ANSCOMBE, *Intention*, Cambridge, Mass. 2000. Und T. SCHROEDER, *Desire*, «The Stanford Encyclopedia of Philosophy», <http://plato.stanford.edu/archives/spr2014/entries/desire> (zuletzt aufgerufen am 16.11.2014).

eine Mäßigung? Heißt, eine Haltung einzunehmen grundsätzlich, gewisse Emotionen im Zaum zu halten?

Dafür scheint zunächst eine Möglichkeit zu sprechen, wie das bisherige Haupt-Beispiel zu beschreiben ist: Tapfer ist, wer entweder eine zu große Furcht eindämmt oder anders herum seiner Furchtlosigkeit Schranken setzt, sich also klar macht, dass man auch einmal ein wenig furchtsam sein sollte. Das Verhalten der eigenen Furchtdisposition gegenüber, das die Haltung der Tapferkeit ausmacht, wäre so gesehen eine Mäßigung. Mäßigung heißt so viel wie Herunterfahren, niedriger Halten oder ähnliches. Mäßigung in dem Sinn heißt dann, bei einem gewissen mittleren Maß anzukommen. In Aristoteles' Lehre manifestiert sich darin Tugendhaftigkeit.

Doch Mäßigung ist keineswegs die einzige Möglichkeit, sich seinen Emotionen gegenüber zu verhalten. Zum einen kann eine Regulierung durchaus über die Mitte hinaus schießen: Der Feigling wird tollkühn. Die Tollkühne wird feige. Zum anderen heißt, ein Verhältnis zu eigenen Emotionen einzunehmen, nicht notwendig, auf ihre oder ihrer Dispositionen Veränderung hinzuwirken. Das Verhältnis, das man zu einer Emotion einnimmt, kann auch darin bestehen, sich einfach hinter sie zu stellen, sie anzunehmen, zu akzeptieren. Das kann der Fall sein bei Emotionsdispositionen, die in der goldenen Mitte stehen. Das kann aber auch der Fall sein, wenn es sich um eines der Extreme am einen oder anderen Rand handelt. Beide Möglichkeiten, einmal, beim Regulieren über das Ziel hinauszuschießen, und einmal, gar nicht zu regulieren, sondern zuzustimmen, machen deutlich, dass das mit *Haltung* erfasste Selbstverhältnis nicht grundsätzlich eines der Mäßigung von Emotionen etc. sein muss. Das bedeutet, dass auch Lasterhaltungen sein können. Das hat auch Aristoteles schon so gesehen.

Hier mag jedoch jemand einen Einwand erheben und behaupten, Haltungen müssten immer als Regulierungen, Mäßigungen verstanden werden. Doch das ist nur vor dem Hintergrund einer bestimmten Auffassung von Emotionen möglich. Wer annimmt, Emotionen seien grundsätzlich Turbulenzen, seien grundsätzlich zunächst *ungezügelt*, dann freilich wäre jedes Verhältnis zu Emotionen eines des Zügelns

und Kontrollierens und damit jede Haltung, als Verhältnis, eine Mäßigung. Alles andere wäre Loslassen, das *Ungehaltene*.

Doch dieser Einwand ist nicht überzeugend, da das dabei gezeichnete Bild von Emotionen unangemessen ist. Und zwar aus der heutigen Sicht¹⁵ wie auch schon aus Aristoteles'. Es ist das stoische Bild der Affekte, die grundsätzlich beherrscht werden müssten. Nach den orthodoxen Stoikern ist *apatheia*, das heißt die Freiheit von Affekten, das Ziel jedes guten Lebens. Affekte sind dabei etwas, das der kühlen Vernunft widerspricht: Genauer:

Ein Affekt im stoischen Sinn entsteht ... genau dann, wenn die Vernunft unserem natürlichen Trieb (hormé) zustimmt, indem er ein solches adiaophoron [etwas Gleichgültiges wie Reichtum, Schönheit, Ruhm, was die Menschen für gewöhnlich für ein Gut oder Übel halten,] so behandelt, als wäre es ein Gut oder ein Übel¹⁶.

Ein Affekt ist also gewissermaßen korrumpierte Vernunft. Das ist aber ein sehr spezielles Verständnis, ein einseitiges Bild, das für ein umfassenderes Verständnis von Gefühlen und Emotionen nicht plausibel erscheint. Auch wenn wir immer wieder Emotionen erleben, die unserem kühlen Verstandesurteil über eine Situation widersprechen (oder zu widersprechen scheinen), so erleben wir doch ebenso viele Emotionen, mit denen wir vollkommen einverstanden sind – nur fallen die womöglich nicht so auf.

Damit sind wir bei einer zweiten Frage danach, welcher Art diese Gestaltung ist, auf der eine Haltung basiert. Wir können nicht nur fragen, *was* gestaltet wird, also auf welches Ziel sie aus ist und was mög-

¹⁵ Dafür kann man den Großteil der Literatur zur Philosophie der Emotionen nennen, die in der Renaissance dieser Disziplin seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erschienen ist, und in der sich mein oben kurz erwähnter Ansatz einreicht. Von R. DE SOUSA, *The Rationality of Emotion*, Cambridge 1987, über M. NUSSBAUM, *Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions*, Cambridge 2001, GOLDIE, *The Emotions. A Philosophical Exploration*, Oxford 2000, C. DEMMERLING und H. LANDWEER, *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*, Stuttgart 2007 bis zu Weber-Guskar, *Die Klarheit der Gefühle*, Berlin/New York 2009.

¹⁶ J. KRAJCZYNSKI und C. RAPP, "Emotionen in der antiken Philosophie. Definitionen und Kataloge", in: M. HARBSMEIER und M. MÖCKEL, *Pathos, Affekt, Emotion. Transformationen der Antike*, Frankfurt am Main 2009, 47-78, 52.

liche Ergebnisse sind – eben eng auf Mäßigung aus oder in dieser Hinsicht offen. Wir können auch fragen, *wie* gestaltet wird, das heißt, was gewissermaßen die “Kräfte” sind, die da wirken. Die Frage kann man in viele Unterfragen ausdifferenzieren, mindestens in folgende: Ist dieses Verhältnis, das mit einer gewissen gestalterischen Kraft einhergeht, ein bewusstes oder unbewusstes? Ist es rational, also eines, das auf Gründen basiert und sich rechtfertigen lässt – oder ist es irrational, frei von solchen Regeln? Ist es überhaupt kognitiv, was hieße, dass es sich in Überzeugungen und Urteilen manifestiert?

Man könnte zunächst glauben, dass es sich jeweils um die erste der genannten Kategorien handelt: bewusst, rational, kognitiv. Ein Verhältnis zu den eigenen Emotionen muss, so könnte man meinen, von einer anderen Warte aus gestiftet sein als von einer emotionalen her, also kognitiv – wenn man das als Alternative sieht. Und da Emotionen zwar nicht irrational sein müssen aber können, müsse zumindest das Verhältnis, das man zu ihnen einnimmt, so dass es zu einer Haltung kommt, rational, das heißt von guten Gründen unterstützt sein.

Es spricht jedoch einiges dafür, diese Annahmen aufzugeben. Eine Haltung zu haben, heißt weder, die eigenen Emotionen immer bewusst zu gestalten, noch dass es sich dabei um eine rationale oder auch nur kognitive Art der Selbstgestaltung handeln müsste. Um das Phänomen der Haltung in dieser Richtung stärker zu konturieren, setze ich sie im Folgenden kurz ab von einem verwandten, aber doch zu unterscheidenden Phänomen: den natürlichen Anlagen einer Person. Ich würde sogar vom Charakter einer Person im Gegensatz zu Haltung sprechen, doch da dies zu Verwirrung und wahrscheinlich Missverständnissen bei allen aristotelisch geschulten Lesern führen würde, verwende ich den Begriff der natürlichen Anlagen.

1.3) *Haltung versus natürliche Anlage*

Haltungen sind mit natürlichen Anlagen insofern positiv zu vergleichen, als dass beide relativ stabile Emotionsdispositionen enthalten können. Da wir mit Emotionen auf die Welt bezogen sind, kann man außerdem sagen, dass wir uns auch via natürliche Anlagen auf

die Welt beziehen. Schließlich spricht nichts dagegen, dass Tapferkeit oder Großzügigkeit, Reserviertheit oder Offenheit gegenüber Fremden genauso als natürliche Anlagen, also angeboren, anstatt als Haltungen auftreten können. Worin unterscheiden sich dann natürliche Anlagen und Haltungen?

Der Unterschied besteht darin, dass eine Haltung in einem Selbstverhältnis begründet liegt, eine natürliche Anlage indes nicht. Natürliche Anlagen sind entweder angeboren oder sehr früh unbewusst erworben – im zweiten Fall kann man von *Prägungen* sprechen – ; insofern unterliegt man ihnen passiv. Erst nach einer Weile, ab einem gewissen Grad von Bewusstsein seiner selbst und der damit verbundenen reflexiven Möglichkeiten kann man versuchen, auf diese Anlagen Einfluss zu nehmen. Sie sind an sich einfach Emotionsdispositionen und damit verbundene Handlungsdispositionen (einzelne oder Gruppen von beiden). Zu diesen Dispositionen können wir in ein Verhältnis treten. Aber wir stehen nicht von Anfang an in einem nennenswerten Verhältnis dazu.

Haltungen tragen wir im Unterschied dazu aktiver. Sie sind ein Ausdruck dessen, wie wir uns in bestimmten Hinsichten zu uns selbst verhalten. Haltungen bleiben nicht, wenn wir sie nicht “halten”. Sie bestehen in dem Verhältnis, in dem wir uns zu möglichen Emotionen befinden und das mit bestimmt, welche Emotionen wir haben¹⁷. Man lässt Emotionen eben nicht einfach so geschehen, sondern man führt sie, so weit möglich, in einem größeren Rahmen einer Gesamtidee, hinter der man steht. Zur Gesamtidee der Großzügigkeit etwa gehört es, bei Abrechnungen nicht kleinlich zu sein, bei Einladungen von allem mehr als genug da zu haben, Schulden gegebenenfalls zu erlassen usw.

Unter einer natürlichen Anlage verstehe ich hier also direkt Dispositionen. Unter Haltung verstehe ich den *Umgang mit* Disposition: das kann zustimmend, fahrlässig, oder regulierend sein. Das positive

¹⁷ Vgl. dazu auch O. BOLLNOW, *Das Wesen der Stimmungen*, Frankfurt am Main 1995, 159. Und J. SLABY, *Gefühl und Weltbezug. Die menschliche Affektivität im Kontext einer neoexistentialistischen Konzeption der personalen Existenz*, Paderborn 2008, 186.

Verhältnis entwickelt sich als eine Art Aneignung, in Pflege und in Habitualisierung.

Inwiefern helfen nun diese Bemerkungen zu den Unterschieden zwischen Anlage und Haltung zu klären, welcher Art die Gestaltung ist, mit der man in einer Haltung auf seine Emotionsdispositionen wirkt? Haltungen müssen offenbar aufrechterhalten werden, sonst lösen sie sich auf. Insofern kann neben dem Moment der Reflexivität, das zunächst hervorgehoben wurde, auch noch das Moment von Aktivität als Merkmal von Haltung gesehen werden. Geben jedoch die Beobachtungen Gründe an die Hand, das zu einer Haltung gehörige Selbstverhältnis für bewusst, rational oder kognitiv zu halten, wonach oben gefragt wurde?

Nein, auch das scheint nicht notwendig zu sein. Man muss sich einer Haltung weder in jedem Moment *bewusst* sein, noch sich überhaupt einmal bewusst für sie entschieden haben. Man kann sie einfach leben und sich ihrer vielleicht zufällig einmal gewärtig werden, wenn sie mit etwas oder man mit jemandem in Konflikt gerät. Man kann eine Haltung mit guten Gründen angenommen haben und verteidigen. Man kann sich aber auch eine Haltung angeeignet haben, ohne eigentlich genau zu wissen warum, und ohne sie groß rechtfertigen zu können. Man lebt sie, man ist sie gewohnt – man bräuchte Gründe, die gegen sie sprechen würden, um etwas ändern zu wollen, ohne dass man selbst spezifische Gründe für sie angeben könnte. Im letzten Fall gleichen sie oberflächlich betrachtet eher Anlagen, doch sobald man mit einer Haltung in eine Krise gerät, kann man sie verändern, eine Anlage nicht so einfach. Daran zeigt sich dann wieder ein Unterschied zwischen Anlagen und Haltungen.

Ähnlich kann man auch vertreten, dass die Gestaltung der Emotionsdispositionen nicht eine *kognitiv-rationale* Aktivität ist. Man kann sich in Überzeugungen und mit Urteilen auf seine Emotionen beziehen, man kann sie auf diese Weise einordnen, bewerten und regeln. Man kann im emphatischen Sinn eine Haltung *aus einer Überzeugung heraus* annehmen oder aufrechterhalten. Doch es ist ebenso vorstellbar, dass der Bezug auf die Emotionen, der sie gestaltet, selbst emotional

ist. Man kann sich ja auch mit Emotionen auf sich selbst beziehen. Sich über sich selbst ärgern, sich selbst bewundern oder vielleicht auch hasen. Eigene Emotionen können ein Verhältnis zueinander haben und davon beeinflusst werden¹⁸. Der Ärger, für den man sich schämt, wird sich anders entwickeln, als ein Ärger, auf den man stolz ist. Neben konkreten Emotionen sind außerdem noch andere Formen des nicht im strengen Sinne kognitiven Verhältnisses denkbar; etwa das, was Harry Frankfurt *Volitionen* nennt¹⁹. Frankfurts Konzentration auf Wünsche und auch die klare und etwas sterile Stufenstruktur, in der diese Wünsche auftraten, sind problematisch. Doch festzuhalten ist die Idee von reflexiven, aktiven, normativen Einstellungen. Solche können für Haltungen eine große Rolle spielen.

Eine Haltung, um zusammenzufassen, ist also ein Selbstverhältnis, in dem man Emotions- und Handlungsdispositionen gestaltet, sodass man dem eigenen Weltbezug in bestimmten Hinsichten eine gewisse, relativ stabile Ausrichtung gibt. Diese Gestaltung ist keineswegs notwendig eine Mäßigung, sondern kann auch fahrendlassend oder verstärkend sein. Entscheidend ist, dass die Tendenzen zu bestimmten Emotionen oder Handlungen zu einem gewissen Grad aktiv „gehalten“ werden, dass man also, in anderen Worten, hinter ihnen steht oder sich mit ihnen identifiziert. Die so skizzierte Haltungstheorie soll zum Schluss an einem konkreten Beispiel ausgeführt werden.

2) *Das Beispiel der Würde*

Als Beispiel, an dem sich diese Haltungsbestimmung veranschaulichen lässt, wähle ich das Phänomen der Würde. Dieses eignet sich dafür aus zwei Gründen besonders gut. Zum einen kann deutlich werden, wie differenziert die hier vorgeschlagene Haltungs-konzeption angewandt werden kann. Zum anderen kann mit ihr gezeigt werden, wie das Konzept der Haltung zur Lösung eines philosophischen Problems beitragen kann.

¹⁸ Vgl. WEBER-GUSKAR, *Die Klarheit der Gefühle*, Berlin/New York 2009, 141 f.

¹⁹ Siehe z.B. den Aufsatzband H. FRANKFURT, *Necessity, Volition, and Love*, Cambridge 1999.

Als Lösung für ein Problem kann das Haltungskonzept im Zusammenhang mit dem Begriff der Würde herhalten, weil man damit eine Lücke füllen kann, die ansonsten in Debatten um den Würdebegriff klafft. Es ist vielerorts üblich, unter Würde in Anschluss an Kant einen besonderen Wert zu verstehen, nämlich den Wert, den jeder Mensch an sich und unverlierbar hat. Dieser Ansatz ist aber mit verschiedenen Problemen behaftet, sowohl was seine innere Stimmigkeit als auch was seine Legitimation aus dem kantischen Text betrifft²⁰. Für die Zwecke dieses Aufsatzes ist es nicht nötig, hier ins Detail zu gehen. Es reicht, hervorzuheben, dass es eine Weise gibt, das Wort "Würde" zu verwenden, die nicht zur Erläuterung als Wert passt, sondern eine Art von Verfassung einer Person meint. Nämlich dann, wenn wir sagen, dass jemand "in Würde lebt", dass jemand um diese Würde kämpfen kann, dass er sie verlieren und wiedergewinnen kann. Um eben diese Verfassung genauer zu beschreiben, so meine These, eignet sich das Konzept von Haltung gut.

2.1) *In Würde leben*

Ich beginne bei der Betrachtung eines kleinen Phänomens: des *würdevollen Auftritts* einer Person oder auch der *würdevollen Erscheinung*, die eine Person abgeben kann. Ein würdevoller Auftritt ist nicht ohne Beachtung der Körperhaltung zu beschreiben. Eine ganz klassisch würdevolle, aber keinesfalls als ausschließlich zu verstehende Körperhaltung ist: Den Kopf erhoben, den Rücken gestreckt, eher gemessenen Schrittes. In zwei Worten: aufrecht und ruhig. Damit ist keineswegs nur der alte Mann in der Toga gemeint. Stellen Sie sich vor, wie jemand in einen Raum kommt und eine gewisse Würde ausstrahlt. Wie jemand auf einem Stein in der Landschaft sitzt und eine würdevolle Erscheinung abgibt. Die Idee ist, sich solch ein Bild zum Ausgangspunkt zu nehmen, um dann etwas über die Verfassung einer Person sagen zu können, die sich darin ausdrückt.

Aurel Kolnai schreibt in einem Aufsatz von drei Merkmalsgruppen,

²⁰ Diese Probleme werden ausgeführt in WEBER-GUSKAR, *Würde als Haltung. Eine philosophische Untersuchung zum Begriff der Menschenwürde*, unveröffentlicht.

die zum Würdevollen (*the dignified*) gehören²¹. Zur ersten Gruppe gehören die Merkmale Gefasstheit oder Contenance, Ruhe, Zurückhaltung, Reserviertheit und verhaltene Leidenschaft. Zur zweiten Gruppe zählt Kolnai Unterschiedensein, Abgegrenztheit und Distanz beziehungsweise den Anschein, unberührbar, unverletzlich und unerreichbar für zerstörerischen Einfluss zu sein. Die dritte Gruppe enthält die Merkmale der unabhängigen Gelassenheit und eine nach innen gerichtete, klein gehaltene, aber doch durchscheinende und wahrnehmbare Kraft von Selbstbehauptung²².

Um nicht nur einen einzelnen würdevollen Auftritt zu beschreiben, sondern Würde als zugrundeliegende Haltung, müssen wir die Merkmale, die Kolnai genannt hat, auch in anderen Dimensionen anwenden. Dazu muss man sich die jeweilige Lebensgeschichte oder zumindest die jüngere Vergangenheit der Menschen ansehen. Für Haltungen insgesamt gilt ja: Sie zeigen sich in wiederholten, stetigen Emotionen und Handlungsmustern. Gibt eine Person, die sich sonst immer großzügig zeigt, in einer relevanten Situation mal nicht so viel ab, wie möglich und angemessen wäre, vielleicht weil sie zerstreut war, abgelenkt, dann wird man ihr nicht gleich die Haltung der Großzügigkeit absprechen. Ebenso wenig, wie eine einzelne Reaktion oder Handlung eine Haltung ausmacht, macht eine einzelne Reaktion oder Handlung eine Haltung ganz hinfällig.

Die von Kolnai genannten Merkmale geben uns eine Ahnung, was Würde ausmacht, doch insgesamt sind sie zu heterogen, als dass sie uns helfen würden, Würde zu konzeptionalisieren. Denn die Merkmale oszillieren zwischen Beschreibungen von Erscheinung und Ausdruck einerseits, und innerer Verfassung andererseits. Ich möchte letztere erfassen; die Würde als Verfassung, die sich in diesem, aber auch anderen Ausdrücken zeigen kann. Das eben ist gut möglich mit der skizzierten Haltungstheorie.

²¹ A. KOLNAI, "Dignity", in: R. DILLON, *Dignity, Character, and Self-Respect*, New York/London 1995, 53-75.

²² Vgl. für den gesamten Abschnitt: *ibid.*, 56 f. Ich paraphrasiere die Hauptbeschreibungen aus dem Englischen.

2.2) Strukturelemente von Würde

Oben habe ich eine Haltung als eine Welt-Bezogenheit einer Person erläutert, die in einem Selbstverhältnis gründet; ein Selbstverhältnis, in dem man Emotions- und Handlungsdispositionen gestaltet, sodass man sich in seinem Sein und im Umgang mit den Dingen der Welt in bestimmter Hinsicht eine gewisse, relativ stabile Ausrichtung gibt. Wie lässt sich das für Würde ausbuchstabieren?

2.2.1) *Gestaltung eines Gefühls? Würde, Scham und Demütigung*

Die Haltung der Tapferkeit lässt sich über die Gestaltung der Disposition zur Furcht erläutern – gibt es entsprechend eine Emotion, über deren beziehungsweise derer Disposition Gestaltung wir Würde erläutern können?

Ein Vorschlag in dieser Richtung könnte lauten, Würde basiere auf einem bestimmten Umgang mit dem Gefühl der Scham. Schließlich findet man immer wieder Bemerkungen dazu, inwiefern Scham mit Verlust von Würde zu tun habe²³. Obwohl auf den ersten Blick einiges dafür zu sprechen scheint, halte ich den Vorschlag letztlich für nicht überzeugend.

Es ist sicher nicht richtig, zu sagen, Würde habe eine solche Person, der es gelänge, sich niemals zu schämen. Würde kann nicht heißen, sich vollkommen unempfindlich zu machen in dieser Hinsicht; sich für Verfehlungen nicht zu schämen, Bloßstellungen nicht als beschämend zu empfinden. Eher könnte man jedoch annehmen, Würde bestehe in einer Regulierung der Schamdisposition dahingehend, dass man sich nur in bestimmten Situationen schäme, nämlich dann, wenn es angemessenen ist. Angemessen wäre es, wo es einen berechtigten Grund gibt, nicht schon beim kleinsten peinlichen Anlass; aber eben doch, wenn ein Makel oder eine Verfehlung vorliegt und dies jemand

²³ Bieri führt an einem Beispiel aus, wie Beschämung den Verlust von Würde bedeuten kann. P. BIERI, *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*, München 2013, 164 ff. Auch Stoecker erwähnt verschiedentlich Scham für die Erläuterung dessen, was es heißt, dass Würde verloren, beschädigt oder genommen wird. Siehe R. STOECKER, *Die Pflicht, dem Menschen seine Würde zu erhalten*, «Zeitschrift für Menschenrechte», 1 (2010), 98-116, 102, und R. K. *Die Schwierigkeiten mit der Menschenwürde und wie sie sich vielleicht lösen lassen*, «Information Philosophie», 1 (2011), 8-19, 17.

bemerkt – und sei es nur man selbst. Würde hinge dann daran, eine Mitte zu halten zwischen übertriebener Schamhaftigkeit und völliger Schamlosigkeit. Das wäre aber allein deshalb schon seltsam, weil dann Würde mit einer bestimmten aristotelischen Tugend zusammenfallen würde: Schamhaftigkeit, die das rechte Maß zwischen Schüchternheit und Schamlosigkeit kennt.

Die Beispiele zum Zusammenhang zwischen Würde und Scham funktionieren tatsächlich anders. In ihnen wird Würde nicht als Schamhaftigkeit veranschaulicht, sondern Schamerfahrungen werden mit der Erfahrung des Verlusts von Würde gleichgesetzt. Es geht um Situationen im Pflegeheim zum Beispiel²⁴, oder Situationen, in denen jemand an Selbstmord denkt. Willy Loman etwa, der Protagonist in Arthur Millers *Tod eines Handlungsreisenden*, den Peter Bieri in seiner Studie zu Würde als einer „Art zu leben“ zu einer seiner Hauptbeispielfiguren macht, hat einen Schlauch an der Gasleitung im Keller angebracht – Vorbereitung für einen Suizid. Seine Frau bemerkt das. Dazu schreibt Bieri: «Erführe er, daß Linda davon weiß, müßte er es als Beschämung erleben: Er stünde vor ihr als einer, der sich seiner Verzweiflung und seiner tödlichen Absicht schämt»²⁵. Inwiefern hat diese Beschämung mit Würde zu tun? Bieri schreibt, dass der Blick anderer auf Dinge, die wir im Verborgenen halten wollen, einen schweren Verlust bedeuten könne, der unser Leben bedrohen könne; und manchmal erlebten wir ihn als einen Verlust unserer Würde²⁶. Er schließt: «Würde ist [...] das Recht, nicht beschämt zu werden»²⁷.

Diese Überlegungen halte ich für problematisch, was die phänomenologische Beschreibung des Verhältnisses von Scham und Würde betrifft. Wenn es heißt, dass diese Beschämung einen Würdeverlust bedeuten *kann*, dann ist offenbar nicht jede Beschämung eine Würdeverletzung. Dann will man mindestens wissen, was für eine Art von Be-

²⁴ Siehe z.B. STOECKER, *Die Pflicht, dem Menschen seine Würde zu erhalten*, «Zeitschrift für Menschenrechte», 1 (2010), 98-116, 101 ff.

²⁵ P. BIERI, *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde*, München 2013, 170.

²⁶ *Ibidem* 158.

²⁷ *Ibidem* 172.

schämung genau eine *Entwürdigung* bedeutet, denn eben durch die Erläuterung dieser Beschämung käme man zu einer phänomenologisch reichhaltigen Beschreibung von Entwürdigung. Doch hier bleibt eine gewisse Leerstelle in der Erläuterung. Dies wäre jedoch eine Voraussetzung dafür, sagen zu können, worin Würde denn nun positiv besteht, wonach wir hier auf der Suche sind.

Doch wenn man genau hinsieht, lässt sich immerhin ein wichtiger Punkt erkennen, der für die Aufklärung des Verhältnisses von Scham und Würde hilfreich ist: eigentlich entscheidend für Würdeverlust ist gar nicht Scham an sich. Der Handlungsreisende Loman schämt sich sicher schon, ganz ungesehen, weil er mit einer schweren Belastung im Leben – die Misserfolge und die drohende Kündigung im Beruf – nicht umzugehen weiß, sich nicht einmal traut, mit seiner Frau darüber zu reden, sondern stattdessen für sich einen stillen Ausweg vorbereitet, die Flucht in den Tod. Doch dabei ist seine Würde noch nicht gefährdet. Dazu kommt es erst, wenn seine Frau die Vorbereitung für die Verzweiflungstat sieht. Das nämlich bedeutet eine *Beschämung* für Loman. In einer Beschämung bekommt jemand durch den Blick eines anderen vorgeführt, worüber er sich ohnehin schon schämt. Nun ist freilich die Frage: Welche Beschämung genau ist oder führt zu Entwürdigung? Ein Hinweis darauf liegt darin, dass Bieri Beschämung als eine Spielart von Demütigung vorstellt²⁸. Die Idee ist also, dass eine bestimmte Art von Beschämung eine Demütigung ist und diese bedeutet Verlust von Würde. Dem müssen wir nachgehen.

Das emotionale Phänomen, das negativ mit Würde verbunden ist, ist also nicht Scham, sondern ein der Scham verwandtes oder mit ihr verbundenes Gefühl, nämlich das Gefühl gedemütigt zu werden. Was ist Demütigung? Nicht selten sieht man die Begriffe von Beschämung und Demütigung so gut wie synonym verwendet, manchmal sogar auch noch mit dem der Kränkung²⁹. Das ist jedoch vorschnell, man

²⁸ *Ibid.* Hier erläutert Bieri den Gedanken, Würde als das Recht, nicht beschämt zu werden, zu verstehen als eine Variante des Gedankens, Würde als das Recht, nicht gedemütigt zu werden.

²⁹ Stoecker etwa nimmt unter Würdeverletzungen sehr viel Verschiedenes auf: darunter Beschämung und Kränkung. Siehe z.B. STOECKER, *Die Pflicht, dem Menschen seine*

kann durchaus Unterschiede herausarbeiten.

Was alle drei Phänomene vereint, ist, dass es sich um emotionale Erfahrungen einer negativen Bewertung seiner selbst handelt³⁰. Doch im Weiteren ist zu differenzieren. Beschämung und Demütigung kann man von Kränkung insofern absetzen, als sie beide jeweils die Person als ganze betreffen, Kränkung hingegen in der Regel auf einen Aspekt fokussiert ist. Schamesröte überläuft das Gesicht, den sichtbarsten Teil des Körpers, der zentrale Anhaltspunkt für jede Kommunikation; bei Beschämung möchte man gänzlich im Boden versinken. Demütigung hat nicht unbedingt einen so offensichtlichen und bildhaft sprechenden Ausdruck. Aber bei ihr ist doch unbestreitbar, dass sie nur da vorliegt, wo man sich grundsätzlich, das heißt im Kern seiner Person, getroffen fühlt. Kränkung hingegen empfindet man, wenn man sich in einem spezifischen Zug seiner Persönlichkeit oder seiner Leistungen nicht anerkannt sieht, sondern stattdessen darin ignoriert oder sogar abgewertet. Etwa, wenn man ein persönliches Gedicht geschrieben hat, und dieses beim Empfänger nicht gut ankommt beziehungsweise leichthin abgetan wird. Auch für professionelle Literaten kann eine Kritik an ihrem Werk eine Kränkung bedeuten – damit es eine Demütigung ist, muss der Kritiker den Autor allerdings allgemein angreifen, nicht nur sein Werk.

Außerdem kann man Demütigung von Beschämung wie von Kränkung unterscheiden. Die Erfahrung der Demütigung hängt wesentlich mit einer absichtlichen Handlung anderer zusammen, wie es für die anderen beiden Phänomene nicht gilt. Es kann vorkommen, dass man das eigene Scheitern als Kränkung empfindet – zum Beispiel wenn der Körper nicht mehr mitmacht, wo der Geist doch will. Und man kann sich beschämt fühlen, weil man bei etwas gesehen wurde, bei dem man lieber nicht gesehen worden wäre – ohne das derjenige, der es sah, diese Beschämung beabsichtigte. So ist es ja bei Loman und seiner

Würde zu erhalten, «Zeitschrift für Menschenrechte», 1 (2010), 98-116, 102.

³⁰ Bei Demütigung halte ich das letztlich nicht für konstitutiv, wie sich später noch zeigen wird, aber es kann ein Aspekt von ihr sein und ist es auf jeden Fall dann, wenn es eine von Beschämung ausgehende Demütigung ist.

Frau. Frau Loman will ihren Mann nicht beschämen, weiß aber, dass sie es täte, wenn sie seine Vorbereitungen für den Selbstmord sähe (beziehungsweise in diesem Fall noch etwas komplizierter: wenn er wüßte, dass sie es schon gesehen hat). In beiden Fällen braucht es nicht notwendig eine Absicht von anderen. Demütigung aber kann so nicht ausgelöst werden.

Da es nun aber offensichtlich auch den Fall einer absichtlichen Beschämung geben kann, bleibt die Frage, was denn nun eine solche Beschämung von einer Demütigung unterscheidet. Das ist unser Schlüssel dazu, etwas über Würde zu erfahren. An dieser Stelle ist es hilfreich eine Analyse von Hilge Landweer in ihrer Studie *Scham und Macht* heranziehen. Zunächst weist sie darauf hin, dass in diesem Zusammenhang das Schamgefühl mit einem Verstoß gegen Normen verbunden ist. Das heißt, man ist selbst der Meinung, dass man gegen gewisse Standards oder Normen verstoßen hat, die man nicht nur an sich selbst, sondern auch allgemeiner anlegt³¹. Eine gezielte Beschämung legt es darauf an, solch einen Verstoß sichtbar zu machen und die betroffene Person damit bloß zu stellen. Nach Landweer kann solch eine Beschämung zu verschiedenen weiteren Gefühlsphänomenen führen³². Zu einer Demütigung wird es dann, wenn man zwar die Norm, die hinter der Scham steht, selbst auch akzeptiert, wenn man es jedoch für falsch hält, dass man in seiner Verfehlung so bloß gestellt wird. Dann nämlich wird man herabgesetzt, erniedrigt dadurch, dass man in seiner Verfehlung den anderen, "Besseren" vorgeführt wird. Anders ist es, wenn man das Betonen der Verfehlung einsieht, wie es etwa bei einer Sanktion der Fall sein kann, die man als gerechte Strafe akzeptieren kann. Insofern kann eine ungerechtfertigte Beschämung eine Demüti-

³¹ Wenn man sich den Standard gesetzt hat, einmal die Woche Sport zu treiben, und das nicht schafft, ärgert man sich wohl oder ist enttäuscht über sich selbst, schämt sich aber nicht. Dieses Beispiel findet sich im Kapitel zu Scham und Schuldgefühl in C. DEMMERLING und H. LANDWEER, *Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn*, Stuttgart 2007, 229.

³² Vgl. H. LANDWEER, *Scham und Macht. Phänomenologische Untersuchungen zur Sozialität eines Gefühls*, Tübingen 1999, 210. In der Ausführung der unterschiedlichen Entwicklungen bei so einer Beschämung weiche ich im Folgenden etwas von Landweers Darstellung ab.

gung sein. Dies passt nicht ganz zu dem, wie Bieri den Fall Loman beschreibt, doch diese Korrektur halte ich für richtig. Nach meiner Darstellung wäre es richtig, dass die Erfahrung von Loman, dass seine Frau seine feige Selbstmordvorbereitung sieht, eine Beschämung ist – aber keine Demütigung, denn es wäre ja keine gezielte Beschämung.

Damit haben wir eine spezifische Weise erfasst, in der Würde verloren gehen kann, nämlich durch Demütigung als eine spezifische Beschämung. Wie aber schon Bieri Beschämung nur als eine Spielart von Demütigung darstellt, so meine auch ich, dass für die Würde-Frage die Demütigung das entscheidende Gefühlsphänomen ist. Wenn Beschämung nun eine Art von Demütigung ist, was ist Demütigung im Übrigen? Beschämt wird man, wenn andere einen darin *vorführen*, dass man allgemeine Standards, denen man sich auch verpflichtet fühlt, tatsächlich nicht erfüllt hat. Gedemütigt werden kann man hingegen auch, obwohl man sich nach eigenen Maßstäben richtig verhalten hat, wenn aber jemand anderes die Situation zu einer macht, in der man herabgesetzt wird, erniedrigt wird, ganz ohne Grund. Zwei Beispiele zur Verdeutlichung: Gezwungen werden, sich nackt auszuziehen, etwa bei einer Gefangennahme, ist demütigend. Aber es muss nicht beschämend sein, denn man kann selbst nichts dafür. Die Peiniger vielmehr organisieren eine Situation, in der die Unterlegenheit vor ihnen (die Angezogen vor einem stehen) in aller Deutlichkeit explizit und spürbar gemacht wird. Hingegen kann man sich schämen, wenn man sich freiwillig in einer intimen Situation auszieht, wegen der Figur, die dabei zum Vorschein kommt (oder wenn man sich vor einem großem Publikum ungeschickt verhält), ohne dass das Gegenüber die geringste Absicht hätte, solch ein Gefühl hervorzurufen – und ohne dass diese Situation etwas mit Demütigung zu tun hätte.

Unter Demütigung ist also die Erfahrung einer negativen Bewertung seiner selbst zu verstehen, die einen nicht in speziellen Eigenschaften, sondern insgesamt trifft und bei der die Einstellung, das Verhalten und der Vergleich von und mit anderen im Spiel ist. Ist nun das Gefühl der Demütigung ein geeigneter Kandidat für die Emotion, deren Gestaltung (genauer: deren Dispositionsgestaltung) die Struk-

tur der Haltung ausmachen könnte, die wir Würde nennen? Ich frage ja, ob und wenn ja, welche Emotion zu Würde als Haltung gehört. Die Emotion der Scham hatte sich schon einmal als nicht geeignet dafür herausgestellt.

Demütigung scheint, negativ, so eng mit Würde verbunden zu sein wie keine andere Emotion. Dennoch ist auch sie kein geeigneter Kandidat, um die Haltung von Würde als die Gestaltung einer bestimmten Emotionsdisposition zu beschreiben. Der Punkt ist: Wer sich gedemütigt fühlt, wer gedemütigt wurde, der hat eben tatsächlich schon seine Würde verloren, oder sie wurde zumindest verletzt – und für beide Fälle gilt: sie wurde ihm von jemand anderem genommen und es war ein Angriff von jemandem. Bei Demütigung sind, wie beschrieben, andere als man selbst im Spiel. Demütigung liegt nur dann vor, wenn es jemanden *gelingen* ist, jemand zu demütigen. Deshalb kann es sich hier gar nicht nur um so eine Selbstverhältnisfrage handeln, wie angenommen, wenn wir einen Vergleich mit den Strukturen anderer Haltungen ziehen wollen.

Würde zu haben heißt nicht, eine auf bestimmte Weise regulierte Disposition zu Demütigungsgefühlen zu haben. Würde zu haben heißt (unter anderem), überhaupt gedemütigt werden zu können und das heißt eben, die Disposition zu haben, überhaupt Demütigungsgefühle zu erfahren. Ein Demütigungsgefühl ist die Erfahrung, die Haltung der Würde verloren zu haben. Insofern kann die Haltung der Würde nicht als eine Einstellung beschrieben werden, die nur gewisse Demütigungsgefühle zuließe – anders als bei den anderen genannten klassischen aristotelischen Haltungen, etwa der Tapferkeit, in der die Furcht reguliert wird. Es besteht klarerweise ein enger Zusammenhang zwischen Würde und Demütigung, doch dieser lässt sich nicht analog dazu beschreiben, wie sich eine aristotelische Tugend zu einer bestimmten Emotion verhält.

Was lässt sich dann Erhellendes über Würde, ausgehend vom Phänomen der Demütigung her sagen? Demütigung ist nicht nur die Erfahrung einer vernichtenden Bewertung seiner selbst durch andere; es

ist auch die Erfahrung der Ohnmacht³³. Die Erfahrung, die Lage nicht mehr in der Hand zu haben, nicht mehr tun zu können, was man will, nicht mehr fühlen zu können, was man will – ja, auf gewisse Weise die Erfahrung, nicht mehr sein zu können, wer man sein will. Wenn Würde davon ein Gegenteil ist, dann haben wir einen ersten Aspekt von Würde erfasst: Würde zu haben heißt, Gestaltungsspielraum zu haben, in Hinblick darauf, wer man ist beziehungsweise wie man, mit seinen Anlagen usw., in der jeweils situativ verschiedenen Welt ist. Würde beruht so gesehen nicht auf der Gestaltung einer bestimmten Emotion, sondern darauf, überhaupt Emotionen und eigene Einstellungen und Handlungen gestalten zu können. Insofern erübrigt es sich jedenfalls, die gleiche Untersuchung (ob Würde über eine spezifische Emotion zu erklären ist, wie es für Tugenden möglich ist) noch mit anderen möglichen Kandidaten durchzuspielen.

2.2.2) *Gestaltung in einem Handlungsbereich?*

Haltungen lassen sich normalerweise nicht nur über involvierte Emotionen bestimmen, sondern sie lassen sich auch häufig in Hinsicht des Lebensbereichs voneinander absetzen, in welchem sie relevant sind, beziehungsweise durch typische Handlungen in einem solchen Bereich. Man kann eine Haltung Geldausgaben gegenüber einnehmen: geizig, verschwenderisch oder großzügig. Das heißt man gibt so wenig Geld aus wie möglich, oder mehr als man eigentlich hat, oder gerade so viel, dass man andere daran teilhaben lässt, aber dabei doch auch noch für sich haushaltet. Man kann eine Haltung der Zukunft gegenüber einnehmen: optimistisch oder pessimistisch – und entsprechend ein Risiko eingehen oder meiden. Man kann fremden Menschen gegenüber eine Haltung haben: aufgeschlossen oder reserviert, also auf sie zugehen, oder in der Ecke sitzen bleiben. Gibt es einen spezifischen Handlungsbereich für die Haltung der Würde?

Dafür gibt es keine Anhaltspunkte. Man kann, um bei den eben genannten Beispielen zu bleiben, sowohl im Umgang mit Geld, als auch

³³ Das ist ein bekannter Topos, der auch bei Landweer besprochen wird. Siehe *ibid.*, 44 f. Ebenso zum Beispiel in R. MAJER, *Scham, Schuld und Anerkennung. Zur Fragwürdigkeit moralischer Gefühle*, Berlin/ Boston 2013, 62 ff.

in Bezug auf Zukunftsaussichten als auch in der Begegnung mit fremden Menschen Würde zeigen. Entsprechend kann man auch von *Würdelosigkeit* einer anderen Person in den genannten, verschiedenen Bereichen sprechen: Es ist würdelos, Geld zum Fetisch zu machen und sich, etwa in einer Spielsucht, ganz in seine Abhängigkeit zu bringen, was sich zum Beispiel in einer übertrieben zeternden Reaktion zeigt, wenn man dabei etwas verloren hat. Es ist würdelos, bei unsicheren Zukunftsaussichten zu jammern und zu klagen, und keinen Finger zu rühren. Es ist würdelos, auf der Bühne sich der Lächerlichkeit preis zu geben oder anbiedernd um die Publikumsgunst zu buhlen. Würde als Haltung hat also offenbar auch keinen spezifischen Handlungsbereich wie es andere Haltungen haben³⁴.

2.2.3) *Würde als Gestaltung der Übereinstimmung einer Person mit sich*

Wenn die letzten Abschnitte richtig sind, dann ist Würde weder als Gestaltung einzelner Emotionsdispositionen noch Handlungsdispositionen näher zu erfassen. Um Würde dennoch als eine Haltung zu verstehen, muss man eine etwas andere Perspektive einnehmen.

Für mein Haltungsverständnis orientiere ich mich, wie gezeigt, nicht allein an dem von Aristoteles, das ganz mit seiner Tugendethik und seinem Gesamtkonzept von praktischer Philosophie verschmolzen ist, sondern lege einen offeneren Ansatz zugrunde. Von dieser Perspektive her ist es möglich, die Haltung der Würde nicht auf der Ebene spezieller Tugenden und Laster anzusiedeln, sondern auf der Ebene von Tugenden/ Laster allgemein neben anderen Arten von Haltungen, die zumindest denkbar sind. Ob das realistisch ist, entscheidet sich daran, ob man für Würde ein eigenes Strukturmerkmal angeben könnte, so wie es für die Tugenden bei Aristoteles die richtig überlegte Mitte ist.

³⁴ Der mögliche Einwand, Aristoteles selbst habe mit der *megalopsychia* bereits eine Erläuterung von Würde als Tugend gegeben, nämlich als eine gewisse angemessene Art von Stolz, greift meiner Meinung nach nicht. Vielmehr handelt es sich (wie ich in meiner Habilitationsschrift auch ausführe) bei dem, was Aristoteles unter *megalopsychia* fasst, einfach um ein anderes Phänomen als das, was wir meinen, wenn wir heute davon sprechen, dass jemand mit oder in Würde lebt.

Welches Strukturmerkmal wäre da möglich? Wir wissen, *was* gestaltet wird, nämlich keine einzelnen Dispositionen, sondern viele bis vermutlich alle. Alles Mögliche kann mit oder ohne Würde ausgeführt werden. Die Frage ist nun, *wie* sie gestaltet werden

Mein Vorschlag lautet: Die Struktur dieser spezifischen Haltung Würde ist als eine der Übereinstimmung oder Entsprechung zu beschreiben. Damit haben wir eine Kategorie, mit der wir in einem ersten Schritt das erfassen können, was das Entscheidende, die Grundlage von Würde als Haltung ist. Damit ist gemeint: Eine Person mit der Haltung der Würde achtet bei sich erfolgreich auf bestimmte Entsprechungen oder Übereinstimmungen. Sie sind der Fluchtpunkt, in Hinblick auf den sie sich organisiert, beim Erleben ihrer Emotionen wie beim Ausführen ihrer Handlungen. Auf diese Weise *hält sie sich zusammen*. Übereinstimmung als Strukturmerkmal eines Selbstverhältnisses kann (mindestens) zweierlei bedeuten: Übereinstimmung von „innen und außen“ und „mit sich selbst“. Dies ist es, was wir Personen unterstellen, deren Auftritt, Präsenz, Verhaltensart uns würdevoll erscheint³⁵.

“Innen und außen” ist, was die Worte als Kategorien zur Beschreibung von Denken und Handeln betrifft, natürlich nicht buchstäblich zu verstehen. Wir haben Gedanken und Gefühle nicht als irgendwie rein “innere” Gegenstände zu verstehen. Sie haben mit Äußerungen, Reaktionen, Sichtbarkeiten und Handlungen zu tun. Das einmal zugestanden kann man aber immer noch von “innen” und “außen” in harmloser Weise sprechen, wenn man damit meint, inwieweit jemand das ausspricht, was er denkt; die Mimik zulässt, die seinen Gefühlen entspricht; das tut, was er für richtig hält. Wenn man sich weder verstellt noch verbiegt. Gleichwohl verlangt diese Idee von Übereinstimmung, die zur Würdeerscheinung führt, keineswegs, sich völlig unge-

³⁵ Von Übereinstimmung und Entsprechung als zentralen Merkmalen von Würde spricht auch der Schriftsteller und Soziologe Tzvetan Todorov in Überlegungen zu Würde in Extremsituationen wie Konzentrationslagern. T. TODOROV, *Angesichts des Äußersten*, München 1993. 74. Er tut das aber nicht vor dem Hintergrund einer Haltungstheorie, sondern im Sinn von freiem Willen und der Ausübung desselben, um Würde als Selbstachtung zu beschreiben.

filtert, ungehemmt, unkontrolliert zu geben. Es ist nicht gemeint, dass *backstage* ständig für das Publikum zugänglich wäre; nicht, dass es keine Formen gäbe, in denen etwas zu vermitteln wäre. Übereinstimmung ist nicht *In-eins-Fallen*, unterschiedslos sein. Deshalb auch die erläuternde Rede von *Entsprechung*: etwas entspricht etwas anderem, ohne das Gleiche zu sein.

Die zweite Hinsicht, in der Würde auf Übereinstimmung angewiesen ist, betrifft die Person selbst – nun unabhängig der Frage, wie viel und was andere davon mitbekommen. In sich ruhend und sich selbst behauptend kann man nur erscheinen und sein, wenn man sich selbst nichts vormacht; wenn man selbst überhaupt weiß, was man will; und schließlich, wenn man überhaupt etwas will und nicht nur von einfachen Wünschen getrieben ist – wie es Harry Frankfurt etwa nachhaltig mit der Figur des “wanton”³⁶ beschrieben hat. In anderen Worten: Eine Person stimmt mit sich selbst überein genau dann, wenn sie aufrichtig ist darüber, was sie will, tut und ist und wenn sie jeweils auch *dahinter steht*, das heißt sich damit identifiziert, was sie will, tut und ist.

Die Haltung der Würde nährt sich also sowohl aus der Souveränität, die darin liegt, sich anderen ohne Verstellung zeigen zu können, als auch aus dem Einklang mit sich selbst, das heißt daher, einen Standpunkt gefunden zu haben und nicht in einem Moment das, im anderen jenes, jener oder jene zu sein.

Am diesem Beispiel der Würde sollte klar geworden sein, wo eine Konzeption von Haltung für die Lösung anderer philosophischer Problematiken fruchtbar gemacht werden kann und wie eine Anwendung der vorgeschlagenen Haltungskonzeption aussehen kann. Dabei wurde deutlich, dass die Gestaltung der Emotionsdispositionen durchaus auch anderer Art sein kann, als es bei den klassischen Beispielen von Haltungen, wie wir sie seit Aristoteles kennen, der Fall ist. Die jeweilig angemessene Mitte zu finden ist *eine* Art der Emotionsgestaltung, seine Emotionen in innerer Übereinstimmung zu halten, die auch nach außen sichtbar ist, ist eine andere.

³⁶ Ursprünglich in: FRANKFURT, *Freedom of the Will and the Concept of a Person*, «Journal of Philosophy», 1 (1971), 5-20.

ABSTRACT: *FIGURED FEELINGS. PERSONAL POSTURES AS EMOTIONAL SELF-RELATIONSHIPS*

The renaissance of the philosophy of emotions in the last decades provided several detailed theories of the different types of affective phenomena, such as feelings, emotions and moods. Now we can ask further how all these contribute to more complex phenomena such as a condition of a person or her posture. The main theme of this article is that at least one meaning of a condition or posture of a person (referring to the greek “hexis”) can be best explained as a self-relationship of a person in which that person is shaping her emotions, or, more precisely, her emotional dispositions (and therewith also her dispositions to act). I develop this idea in three steps. First, I sketch which meaning of “stance” (German: “Haltung”) I focus on and how it can generally be conceived of as forming one’s emotions; secondly, I explain how this process of forming and shaping can be understood in more detail; and finally, I illustrate this general explication with the example of the stance of dignity.